Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 30 (1975)

Heft: 3

Artikel: ... aber die organisch-biologische Anbauweise verursacht mehr Arbeit!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verleiten. In der Grünlandwirtschaft wird besonders die schlechte Jauchequalität im Ergebnis der Bodenprobe bemerkt. Alle Bemühungen, vorwärts zu kommen, schlagen fehl, wenn hier nicht mit absoluter Konsequenz gearbeitet wird. Anfänger können oft leicht ungeduldig werden. Sie berücksichtigen den Faktor Zeit zu wenig. Selbst wenn sie das Gefühl haben, von nun an wirklich alles richtig zu machen, braucht der Boden oft lange, bis er alles aufgespeicherte Gift abgebaut hat. Erst die Bodenprobe sagt dann dem Bauern, wann es endlich aufwärts geht.
Für den Bauern, der seine Produkte vermarktet, stellt das Ergebnis der Bodenprobe praktisch eine Legitimation dar. Sie ist vergleichbar mit dem Bild einer Blutprobe, das zur Kontrolle beim Verlassen des Krankenhauses gemacht wird: Frei von gefährlichen Krankheitserregern. –
Erst wenn ein bestimmter Prozentsatz des Bodenlebens in der ersten Güteklasse ist, kann der Bauer mit wirklich hochwertigen Produkten rechnen. Diese hohe Qualität bietet ihm gewaltige wirtschaftliche Hilfen. Weniger Unkrautwuchs, weniger Schädlingsbefall, weniger Bodenbearbeitung, optimale Lager- und Verarbeitungsfähigkeit und gute Absatzmöglichkeit. Welche Wirtschaftsweise kann dem Bauern heute mehr bieten? M. St.

Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues

---

... aber die organisch-biologische Anbauweise verursacht mehr Arbeit!

Mit diesem Standard-Einwand gegen unsere Anbauweise setzten sich einige Freunde in der Sommer-Nummer unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» aus dem praktischen Erleben auf ihren Betrieben auseinander. So helfen sie mit ihrer Arbeit die unwiderlegbaren Argumente zur Verteidigung unserer Wirtschaftsweise zusammenzutragen. Dafür sind wir Ihnen herzlich dankbar.
Wir freuen uns, auch in dieser Nummer noch ein paar Beiträge zur Abklärung der gleichen Frage folgen zu lassen.

Zum Standard-Einwand: **«Es gibt mehr Arbeit»**

Dieser Einwand gegen die biologische Landbaumethode ist nicht so einfach zahlenmäßig zu widerlegen: denn er stimmt zum Teil – doch nur zum Teil. Im Getreide- und Hackfruchtbau, wenn der chemische Landwirt mit einem Telefon an den «Spritzenchef» mit dem Unkraut fertig wird, braucht es doch im biologischen Landbau mehr geistige und auch manuelle Arbeit, es zu meistern. Wer voreilig und kurzsichtig über die beiden Landbau-Methoden urteilt und dabei vom momentanen Unkrautaufwand ausgeht, ohne das Endresultat abzuwarten, der macht eine falsche Rechnung. Der biologisch wirtschaftende Bauer hat mit dem Unkraut sicher etwas mehr Mühe. Dafür hat er am Schluß keine Spritzrechnungen zu bezahlen und sein Boden bleibt giftfrei. Und zudem erhält er die Anbauprämie für seine Erzeugnisse, die als Entschädigung für diese eventuelle Mehrarbeit gedacht ist.
Wer sagt: «Es gibt mehr Arbeit, deshalb ist der biologische Landbau für mich undurchführbar», der versteckt sich hinter diesem Vorwand, ohne daß er weiß, um was es im organisch-biologischen Landbau letztlich überhaupt geht. Er ist auch nicht bereit, für eine gute Sache seinen Teil beizutragen, für die es sich lohnt sich voll einzusetzen.
Es stimmt sicher nur zum Teil mit der Mehrarbeit im biologischen Landbau. Es gibt hier Arbeiten, in denen es bedeutend weniger zu tun gibt, als im konventionellen Landbau.

Die Bodenbearbeitung ist mit viel weniger Aufwand an Zeit und Kraft zu bewältigen.

Im biologischen Landbau ist es noch viel wichtiger als beim Kunstdünger- und Spritzbetrieb, daß die Arbeiten zur rechten Zeit, fristgerecht erledigt werden.
Das setzt aber gewisse Anforderungen an die Betriebsleiterfamilie voraus:

1. Müssen die wissenschaftlichen Grundlagen der organisch-biologischen Landbaumethode gut bekannt sein, so daß man weiß, auf w a s zu achten ist, um einerseits die erforderliche Triebigkeit in den Kulturen zu erlangen und anderseits ist die Unkrautfrage stetig zu beachten.

2. Muß der Bauer jeden seiner Äcker genauestens kennen, so daß er zum vornherein weiß, wie es mit der Triebigkeit und mit dem Unkraut bestellt ist.

3. Die Fruchtfolge muß beweglich gelöst werden, sollte aber mindestens ein Jahr zum voraus bekannt sein, so daß die Gründüngungssaaten – Einsaaten, Zwischenfruchtanbau usw. nicht verpaßt werden.

Wer diese Kopfarbeit gründlich beherrscht, der geht nicht planlos an den Arbeitsberg heran. Zielsicher wird er viele Arbeiten miteinander verbinden können, wie z. B. oberflächliches Misteinarbeiten mit Unkrautbekämpfung – Bodenlockerung, unkrautunterdrückende Fruchtfolge, Wartefristen auch zu richtigen Unkrautkuren ausnützen usw.

In der Unkrautbekämpfung wird er erfinderisch sein, vor allem beweglich. Er wird das schöne Wetter ausnützen! Er wird viele alte Traditionen fallen lassen und sich neuer, leistungsfähigerer Geräte bedienen.

Ein ganz entscheidender Punkt ist aber, daß die Arbeiten zum rechten Zeitpunkt ausgeführt werden können. Nur so erreichen wir einen großen Wirkungsgrad unserer Arbeit. Wenn alle die erwähnten Hinweise beachtet werden, ist der Einwand der Mehrarbeit im organisch-biologischen Anbau fehl am Platz.

Der biologische Landbau ist nicht eine Sache für arbeitsscheue Menschen. Ich mache seit sechs Jahren auf unserem Betriebe genaue Arbeitserhebungen von verschiedenen Ackerkulturen. Diese zeigen mir, daß ich im Vergleich zu den konventionellen Betrieben im Arbeitsaufwand nicht wesentlich höher bin.

«Es gibt mehr Arbeit»?

So mancher «Neuling» ist erschreckt, wenn er vom biologischen Landbau hört, denn unwillkürlich denkt er an Handarbeit, Mehrarbeit. Daß man auch im organisch-biologischen Landbau nach neuzeitlichen Methoden wirtschaften und die befürchtete Mehrarbeit durchwegs verkraften kann, will ich kurz an unserem Beispiel skizzieren:

Unser Betrieb liegt im Grünlandgürtel des österreichischen Voralpengebietes. 800 m Seehöhe, 1500 mm Jahresniederschlag. Bodenart: schwerer Lehm bis Ton.

Bewirtschaftung:	40 ha Betriebsgröße, nur zum Teil arrondiert.
davon sind:	1,5 ha Acker 22 ha Wiesen 9 ha geländeschwierige Standweide für das Jungvieh 7,5 ha Wald
Viehbestand:	46 GVE, diese setzen sich aus 16 Kühen und 40 Stück Jungvieh zusammen.
Arbeitskräfte:	Insgesamt 2 Vollarbeitskräfte. Das ergibt pro AK 20 ha bzw. je AK 23 GVE zu betreuen.

Zur Ackerfläche. Hier haben wir Futterschlag – Hackfrucht – Rüben und Kartoffeln – und Sommerung stehen. Die Ackerfläche spielt bei uns nur eine untergeordnete Rolle. Mit dem Unkraut werden wir verhältnismäßig leicht fertig, da eigentlich nur der Hackfruchtschlag die einzige «offene» Frucht ist. Ansonsten steht Feldfutter oder ist solches eingebaut.

Beim Grünland: Hier besteht die Hauptarbeit darin, den ständig anfallenden Wirtschaftsdünger auch ständig frisch auszubringen. Zugegeben, würden wir den Misthaufen ein Jahr lang liegen lassen und ihn anwachsen lassen zu einem richtigen Stapel, er würde sicher um die Hälfte weniger und damit auch in der Ausbringung weniger Arbeit verursachen. Aber hier hilft uns schon die Technik, denn ein Frontlader und ein Miststreuer sind bei einer solchen Betriebsgröße eine Selbstverständlichkeit. Für Betriebe die kleiner sind, hilft die überbetriebliche Gemeinschaft. Eines steht fest, die größere Sorge, die wir haben, ist die, wie wir die immer mehr werdenden Erträge aus dem Grünland ernten und verwerten können. Das gibt natürlich auch mehr Arbeit, das liegt aber nicht an der Methode, sondern eben an den höheren Erträgen.
Vielleicht ist es angebracht, auch einmal einen Denkanstoß in der Richtung zu geben, ob es wirklich so sinnvoll ist, uns von dem Rationalisierungsfimmel und Mehrproduktion einspannen zu lassen, wie ihn die «andere Seite» immer wieder als das Mittel zur Einkommensverbesserung in der Landwirtschaft hinstellt und auch als Gegenargument zum organisch-biologischen Landbau anführt.

Gerade in der Zeit, da es immer schwieriger wird, alle Menschen in der Wirtschaft unterzubringen und zu beschäftigen, sollte man es vermeiden, die letzten Arbeitsreserven aus der Landwirtschaft herauszuziehen. Denn so manche «Feinheiten», die es in der Landwirtschaft gibt, sind am besten nach wie vor von Hand aus zu lösen.
Abschließend sei noch erwähnt, wir wirtschaften seit 1968 organisch-biologisch. Schon wegen der Kostenfrage, die eindeutig zu unseren Gunsten steht, könnten wir diese Wirtschaftsweise nicht mehr missen. Dafür sei allen, die das gesamte Werk tragen helfen, aufrichtiger Dank.

Es gibt mehr Arbeit?

Seit 9 Jahren sind wir auf dem Wege der organisch-biologischen Anbauweise und haben einiges zu unserem Ziel erreicht. Seit unserem Beginnen hat die offizielle Wirtschaftsweise sich weiter spezialisiert und die Chemie im zunehmenden Maße in Anspruch genommen. Es ist soweit, daß die Grenze des Möglichen wohl schon erreicht ist. Heute schwächt man die Spezialisierung bereits ab und rät zum Fruchtwechsel, zur Gründüngung und zur Verwertung der Ernterückstände und der Wirtschaftsdünger.
Man kann sagen, die Zeit hat für uns gearbeitet! Auch in Sachen Umweltverschmutzung geht es nicht mehr am Sektor Landwirtschaft vorbei, sondern man verdächtigt sie als Teilhaber. Die Wissenschafter des Biologischen haben es vorausgesehen, und uns den Weg auch als Dienst an der Gesundheit aufgezeigt.
Ist es auch vom Standpunkt des Bauern gerechtfertigt, diesen Weg zu gehen, der uns, wie sie behaupten, mehr Arbeit verschafft?
Beginnen wir bei der Aufbereitung und dem Ausbringen des Stalldüngers, das, wenn nicht laufend, doch alle 4–6 Wochen erfolgen soll – im Gegensatz zu einem zweimaligen Ausbringen des Stapelmistes im Jahr. Beim Frischmist ist mehr Masse als beim alten Stapelmist, weil kaum Verrottung eingesetzt hat und durch Fäulnis nichts verlorengegangen ist. *Aber der Düngewert ist ein höherer, weil das gesamte Umarbeiten aufs Feld verlegt und dort nach dem Prinzip der Flächenkompostierung*

erfolgt. Hier ist jede Substanz Futter für das Bodenleben. – Siehe Gartenbaubüchlein von Frau Dr. Müller. – Somit ist die Rentabilität des öfteren Dazugehens, also statt zweimal, jährlich zehnmal sicher gegeben.
Auch die Jauche oder Gülle hat im verdünnten Zustand nicht weniger Pflanzennahrung als die üblich konzentrierte, wie eine Untersuchung bei einem Bauern ergeben hat.
Dazu sind alle unerwünschten Nebenfolgen, wie Ampferbildung, Gülleflora, Regenwurmtod vermieden, und die Arbeit der freiwilligen Helfer im Boden kann beginnen.
Durch konsequentes Einhalten dieser Erkenntnisse in der Wirtschaftsdüngeraufbereitung konnten auf unseren Betrieben auf 37 Ar eine GVE gehalten werden.
Wenn wir schon das Düngerausbringen besprochen haben, so bleiben wir bei der Grünlandwirtschaft, denn daher stammt ja auch der Dünger.
Worin liegt nun die Mehrarbeit? Wohl im öfteren Ausbringen. Gewichtsmäßig wird je nach Niederschlägen auch der Stapelmist weniger betragen, wenn auch viel weniger Masse vorhanden ist. Und braucht das Streuen des Stickstoffdüngers nach jeder Nutzung 200 kg und darüber nicht auch Zeit? Kleine Mengen an Stickstoffdünger sind auf Wiesen und Weiden unwirksam, weil sie nur als Ersatz für die weichenden Kleearten da sind und nur den Ausfall des Leguminosestickstoffes ersetzen.
Und haben wir in der zum Grünland gehörigen Viehwirtschaft nicht auch ein Arbeitsguthaben entgegenzusetzen?
Ich weiß, daß die Bauern unserer Gruppe nur die normale Zeit zum Belegen und Besamen der Kühe brauchen. Selten ist ein zweites Belegen notwendig, und die tierärztliche Behandlung nach dem dritten Belegen fällt weg und nimmt doch oft viel Zeit neben den Kosten in Anspruch.
Was hindert nun den Grünland-Viehwirtschafter, unsere organisch-biologische Wirtschaftsweise anzunehmen?
Es scheint mir, der Vergleich gläubige und ungläubige Menschen stimmt, übertragen auf die Wirtschaftsweise in unserem Fall. Der Ungläubige hat sich nie intensiv mit Glaubensfragen beschäftigt, – einzelne Ausnahmen gibt es, – sieht aber im Glauben eine Einengung in seiner persönlichen Freiheit. Er kann den Glauben nicht für vorteilhaft im Leben halten, weil er nie den

Einstieg wagte. Noch ein Drittes kommt dazu. Den freien Willen des Menschen respektiert Gott. Er zwingt uns zu nichts und der guten Beispiele sind zu wenig.
Also nicht der Nachteile wegen – wir finden sie im beschriebenen Teil nicht – sondern auch aus anderen persönlichen Gründen fällt uns der Weg zum Besseren schwer. Und die wir ihn gehen, müssen uns auch um der Sache willen noch mehr anstrengen, besser überlegen und planen und das Suchen nach eigenen Fehlern nie aufgeben.

Zu viel Arbeit!

Ein Grund für die Undurchführbarkeit der biologischen Landbaumethode?

Immer wieder begegnet uns der Einwand, der biologische Landbau sei zu arbeitsaufwendig, um ihn allgemein durchzuführen. Wir wären unaufrichtig, wenn wir auf unserem Hof mit schweren, undurchlässigen Lehmböden behaupten würden, daß wir nicht einige Mehrarbeit zu leisten hätten als unsere Nachbarn, die sich z. B. nicht mit Kartoffel- und Gemüsebau befassen und im Frühjahr, wenn durch vorangegangene Nässe- und Bodendruckschäden die Disteln zu sprießen beginnen, einfach mit der Giftspritze über die Äcker fahren.
Der größte Teil unserer Mehrarbeit entsteht aber dadurch, daß wir unsere Produkte an den Endverbraucher abgeben. Diese Leistung wird uns aber auf jeden Fall bezahlt. Außerdem sparen wir den beträchtlichen Aufwand an Geld und Zeit für die Beschaffung und das Ausbringen chemischer Dünge- und Spritzmittel.
Mehrarbeit ist im biologischen Landbau wohl auf jeden Fall in geistiger Hinsicht zu leisten, denn jeder einzelne Bauer muß beobachten und versuchen und kann Erfahrungen nur austauschen mit seinen meist ziemlich entfernt wohnenden biologisch arbeitenden Nachbarn. Dem konventionellen Bauern nehmen staatliche Versuchsbetriebe, Landwirtschaftsschulen und Beratungen diese Arbeit ab. Er erhält auf Wunsch genaue Dünge-, Spritz- und Anbaurezepte. Wir aber sind gerne bereit, diese geistige Mehrarbeit auf uns zu nehmen; denn sie ist notwendig zur Erhaltung der Gesundheit von Boden, Pflanze, Tier und Mensch.

Außerdem haben wir die berechtigte Hoffnung, daß die Zahl der biologischen Bauern und damit der Erfahrungsaustausch ständig größer wird. Auch die Landmaschinenindustrie bemüht sich inzwischen, den biologischen Erfordernissen Rechnung zu tragen und geeignete Geräte für den biologischen Landbau zu entwickeln.
Könnte selbst Mehrarbeit ein Anlaß sein, den biologischen Anbau als allgemein undurchführbar zu verurteilen, wo es Menschen mehr als je zuvor auf der Erde gibt, wo man selbst in unserem Industriestaat beginnt, sich Gedanken zu machen, wie man die Menschen alle sinnvoll beschäftigt, wo bereits Tausende arbeitslos sind und viele Jugendliche keine Lehrstellen finden. Sicher ist, daß durch Einsatz von mehr Handarbeit in der Landwirtschaft noch ungeahnte Möglichkeiten der Ertragssteigerung vorhanden sind. Ein Beispiel erlebten wir im letzten Jahr, als ein Bauer aus unserer Gruppe eine einzelne Weizenpflanze vorführte mit 48 großen Ähren mit ca. 2000 Körnern, die ausschließlich durch dreimaliges Hacken und Häufeln im Garten zu diesem enormen Wuchs angeregt wurde.
Biologischer Landbau – zu viel Arbeit? Nein – vielmehr eine Aufgabe, die getan werden muß, die sich in jeder Hinsicht lohnt und Freude macht und die heute sogar manchen jungen Menschen zur ursprünglichsten und einer der sinnvollsten aller Tätigkeiten, zur Bauernarbeit zurückführt oder dabei hält!

Unser Garten im Herbst

Die im Spätsommer und Herbst getroffenen Maßnahmen sind zum Großteil mitentscheidend für Erfolg oder Mißerfolg im nächsten Kulturjahr.

Sir Albert Howard sagte: «Luft ist für das Bodenleben noch wichtiger als Wasser.» Dieser Erkenntnis folgend, werden wir unsere Beete, bevor wir sie einwintern, mit dem Kräuel gut lockern, ohne die Erde zu wenden und dann mit Frischmist – soweit vorhanden – Mulm, Grasschnitt, zerkleinertem Heckenschnitt oder Gartenabfällen, über das wir etwas AVG-Mischdünger (Schweiz) Oscorna, Hornmehl oder Hornspäne und